Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 22. August 1884. Nr. 391.

Deutschland.

Berlin, 21. August. Von den gestern eingegangenen Meldungen über die Aufziehung der deutschen Flagge an der westafrikanischen Küste ist die, wonach eine solche Bekundung des deutschen Protektorates auf Besitzungen des Hamburger Hauses Woermann „südlich des Kongo" erfolgt sein sollte, unrichtig. Die „Hamb. Börs.-Halle" berichtet darüber und über die wirklich stattgehabten Vorgänge:

Diese Meldung ist insofern irrthümlich, als die Firma Woermann südlich vom Kongo überhaupt keine Besitzungen hat, ihr auch die Modalitäten, unter welchen bei Kameruns Besitzabtretungen erfolgt sind, namentlich an wen und unter welchen Bedingungen, Nachrichten noch nicht zugegangen sind. Details können überhaupt erst mit der vor nächster Woche nicht zu erwartenden Post anlangen. Herr Woermann theilt uns mit, daß die eingeborenen Häuptlinge von Kameruns vor etwa 1½ Jahren eine Petition an die englische Regierung hatten abgehen lassen, in welcher gebeten wurde, daß Kameruns unter britische Oberhoheit gestellt werden möge. Auf diese Eingabe hatten die Häuptlinge eine Antwort nicht erhalten und es ist daher um so willkommener, zu erfahren, daß die dortigen bedeutenden Handelsinteressen sich des durchaus nothwendig gewordenen Schutzes jetzt deutscherseits erfreuen werden.

Inzwischen waren gestern in England, speziell in Liverpool und London, Gerüchte verbreitet, wonach das deutsche Kanonenboot „Möwe" auch zu Bageida an der Goldküste die deutsche Flagge gehißt habe, ja es war sogar hinzugefügt, daß die englische Flagge dort geweht habe und von der Mannschaft des deutschen Kriegsschiffes niedergeholt und durch die deutsche ersetzt worden sei. Die englische Regierung hat diesen letzteren Theil der Nachricht sofort dementiren lassen; über den wirklichen Hergang erhalten wir auf Grund direkter brieflicher Nachrichten das Folgende: „Am 2. Juli traf das Kanonenboot „Möve" in Little Popo ein und hörte dort, daß die Negerstämme in der Nähe von Bageida gedroht hätten, die dortige Faktorei der Hamburgischen Firma Wölber und Brohm zu zerstören, wenn sie nicht binnen sieben Tagen geräumt werde. Daraufhin dampfte die „Möve" nach Bageida und hißte zum Schutze der Faktorei die deutsche Flagge auf, während zugleich der Chef der Faktorei, Herr Randad, zum deutschen Konsul daselbst bestellt wurde. Nach Rückkehr der „Möve" nach Little Popo ratifizirte der Negerkönig Lorson den s. Z. mit Kapitän Stubenrauch, dem Kommandanten der deutschen Korvette „Sophie", abgeschlossenen Freundschaftsvertrag und versprach, sich fernerhin aller Feindseligkeiten gegen Deutsche zu enthalten, worauf die d. Z. von der „Sophie" fortgeführten 2 Geiseln gelandet und in Freiheit gesetzt wurden.

Endlich waren an heutiger Börse auch noch Nachrichten verbreitet, denen zufolge auch in Angra Pequenna die feierliche Aufhissung der deutschen Flagge stattgefunden hat.

— Wie wir hören, hat die kürzlich im Reichsgesundheitsamt abgehaltene Besprechung einer Anzahl hervorragender Aerzte über die Koch'sche Entdeckung des Cholerabacillus bereits Früchte getragen. Nach dem ausführlichen Bericht über diese Besprechungen war von mehreren Seiten der dringende Wunsch bezeugt, die nun gewonnenen Kenntnisse mehr zum Gemeingut der praktischen, insbesondere der ein Staatsamt bekleidenden Aerzte zu machen, und wenn auch andererseits auf die außerordentliche Schwierigkeit des mühsamen und zeitraubenden mikroskopischen Studiums hingewiesen wurde, das dem praktischen beschäftigten Landarzte kaum möglich sei, so war dagegen wieder auf den Weg hingewiesen, alljährlich eine gewisse Anzahl Aerzte behufs dieses Studiums nach Berlin zu berufen. Diesen Weg hat der Minister jetzt schon eingeschlagen. Es sind aus jedem Regierungsbezirke einige Aerzte, theils die Medizinaldezernenten der Regierungen selbst, theils geeignete Kreisphysiker hierher berufen, um einen vierzehntägigen bis dreiwöchigen Kursus zur Erlernung der neueren Forschungsmethoden behufs Ermittelung von Bakterien und Mikroben, insbesondere aber zur Kenntnißnahme des Kommabacillus und der Kulturmethoden zu dessen Reinzüchtung, wie Geh. Rath Koch sie mit so großem Erfolge angewendet hat, durchzumachen. Der Tag des Beginnes des Unterrichtskursus ist zwar noch nicht festgestellt, dessen Feststellung steht aber unmittelbar bevor; die Regierungen sind bereits bestimmt angewiesen, eine Anzahl geeigneter Aerzte zur Theilnahme an diesem Kursus auszuwählen und sie dahin anzuweisen, daß sie jeden Tag zur Abreise nach hier sich bereit zu halten hätten. Wir begrüßen dieses Vorgehen des Ministers mit besonderer Freude, da nur, wenn eine gründliche Kenntniß des Kommabacillus in allen Gegenden des Landes wenigstens bei einigen Aerzten vorhanden ist, eine jederzeitige sichere und rasche Feststellung der Art eines verdächtigen Krankheitsfalles gesichert erscheint, und da auch hier weitere praktische Beobachtungen und Forschungen auf diesem Gebiete, ganz abgesehen von der Cholera, eine thunlichst weit verbreitete Sicherheit in Handhabung des Mikroskops und in Bezug auf die Kulturmethoden der Bakterienarten weitere wissenschaftliche Fortschritte erhoffen läßt.

— Der Pariser „Telegraphe" knüpft an die Nachricht von der Freilassung der beiden in Koblenz verhafteten französischen Offiziere die Bemerkung, sie seien schuldlos gewesen und hätten im Einverständnisse mit den deutschen Militär-Behörden die Festungskriegs-Uebungen in Koblenz studirt. Das ist nun falsch. In Preußen herrscht bessere Zucht, als daß man Fremde verhaftete, die Gäste unserer Armee wären; die Sache ist in dem vorliegenden Falle, wie in manchen früheren: wir haben den Herren gezeigt, daß sie in unserer Gewalt seien, und ihnen schließlich Gelegenheit gegeben, sich ihrem Chef in Paris vorzustellen. Wir Prussiens machen nicht viel Wesens aus ein paar — neugierigen französischen Offizieren.

— Der Reporter Schloßbauer, österreichischer Unterthan, ist, wie die „Berl. Pol. Nachr." hören, von hier ausgewiesen worden. Einen Grund der Ausweisung giebt die offiziöse Korrespondenz nicht an. Herr Schloßbauer, angeblich ein ehemaliger österreichischer Offizier, war unseres Wissens vielfach als offiziöser Berichterstatter verwendet worden und referirte namentlich für konservative Blätter über Hoffestlichkeiten und dergleichen. Man darf darum um so gespannter sein auf den Grund der Ausweisung.

— Ein Essay des General-Feldmarschalls Grafen Moltke über Polen bringt Spemann's Revue „Vom Fels zum Meer" in dem eben zur Ausgabe gelangten Oktoberheft. Moltke hat als Schriftsteller durch seine Briefe aus der Türkei und Rußland längst sich Bürgerrecht in der deutschen Literatur erworben. Das in Rede stehende Essay wird sicher dazu beitragen, sein literarisches Ansehen womöglich noch zu erhöhen. Denn es ist keine Arbeit des reifen Alters, die der „große Schweiger" hier bietet, sondern das früheste Werk des jungen Schriftstellers. Und der General-Feldmarschall scheute sich keineswegs, das opus primum des Lieutenants nach 50 Jahren noch einmal drucken zu lassen! Mit Recht. Denn schon vor einem halben Säkulum hat Moltke alle die Eigenschaften seiner literarischen Eigenart besessen, die ihn heute auszeichnen: die vollständige Beherrschung des Stoffes, die Klarheit der Darstellung, die Eleganz der Form. Alles dies findet sich schon in diesem Essay, dem ein Nachwort von Gustav Karpeles folgt, der dieses Essay edirt, in welchem es mit Recht heißt: „Wenn Bände deutscher Professorenweisheit über das finis Poloniae längst untergegangen sein werden, wird dieses kleine Büchlein noch fortbestehen und fernen Zeiten Kunde geben, wie Deutschlands erlauchteste Geister jene Katastrophe aufgefaßt, mit welcher Liebe, welchem Wohlwollen sie das arme Land und den edlen Stamm seiner Bewohner behandelt haben. Soweit es nach flüchtigem Durchblättern zu beurtheilen möglich ist, kann man dieses enthusiastische Urtheil wohl unterschreiben. Denn das Essay, dessen erste Hälfte uns vorläufig geboten wird, ist in seiner Art wirklich vorzüglich. Es schildert die Zustände Polens vor dem Zerfall, den Adel, die Bauern und die Juden, das Königthum und die Republik mit so schlagenden, kurzen und knappen Sätzen, die aber stets den Nagel auf den Kopf treffen, daß man sich vollständig gefesselt fühlt und die Ursachen des Verfalls jenes Landes rasch begreifen lernt. Das ganze Essay erinnert lebhaft an die historisch-politischen Essays Macaulay's, mit dem Moltke im Stile wie in der Auffassung überhaupt sehr viel Aehnlichkeit hat.

— Man neigt hier allmälig immer mehr der Auffassung zu, daß die öffentliche Meinung in England durchaus nicht den Standpunkt der augenblicklichen Regierung und des Kolonialamts theilt, vielmehr der Ueberzeugung ist, es könne England nichts erwünschter sein, als einen so loyalen Nachbarn in seinen Kolonien, besonders also zunächst in Afrika zu haben, wie Deutschland es ist. Auch ist in Wirklichkeit England weder berechtigt, noch ernstlich gewillt, alles „herrenlose" Land außerhalb der deutschen Kolonie durch einfache Erklärung unter britischen Schutz zu stellen. Nach einer bekannten amtlichen Erklärung würde England hierzu sich den einzigen Rechtstitel aus der Nähe britischer Besitzungen ableiten. Da aber Angra Pequenna eine deutsche Kolonie ist, so verbieten nach demselben Grundsatz die deutschen Interessen, die ja räumlich viel näher sind, zuzulassen, daß sich eine fremde Macht um sie herumlege. So wird also die englische Begehrlichkeit an ihrer eigenen Doktrin zu schanden. Angra Pequenna aber ist völkerrechtlich bereits deutsches Land, da das deutsche Kriegsschiff „Möwe" in des Kaisers Auftrag handelnd die dort wehende deutsche Flagge feierlich begrüßt hat und das Gebiet dadurch in aller Form jedem Dritten gegenüber deutsches geworden ist. Der Verlauf der Dinge wird ein ganz friedlicher sein, daran zweifeln wir keinen Augenblick, weil wir die Engländer als Volk für sehr viel klüger halten, denn Herrn Gladstone als Minister. Deutschlands Kolonie wird bei seiner überfließenden Kolonisirungskraft sich naturgemäß in Kurzem so ausdehnen, daß zwischen dem Oranjefluß, der Grenze der englischen Besitzungen, und der portugiesischen Grenze ernstlich von keinem andern Einfluß und keinem andern Besitz die Rede sein wird. Haben sich die Engländer erst an den neuen Nachbarn gewöhnt, so werden sie besser mit ihm auskommen als mit irgend einem, und auch das Gehalt für den alten Unteroffizier, der Ihre britische Majestät an der Walfischbai vertritt, streichen und diese rein theoretische Besitzung gleichfalls eingehen lassen.

— Man scheint in Konstantinopel ernstlich daran zu denken, die ganze arabische Halbinsel, mit Ausschluß des Sultanats von Maskat, das unter englischer Oberhoheit steht, und des Gebietes von Aden, das unmittelbar zur englischen Krone gehört, in eine türkische Provinz umzuwandeln. Der türkische Gouverneur von El-Chatif am persischen Meerbusen hat nämlich, wie man dem indischen Blatte „Sureya" aus Aden meldet, mehrere Agenten an die Höfe der verschiedenen kleinen Sultane in der südarabischen Provinz Hadramaud, zwischen Aden und Maskat, gesendet und sie eingeladen, sich gegen Zusicherung ihres Besitzthumes und ihrer Macht unter türkischen Schutz

---

Feuilleton.

Glühheiße und eiskalte Speisen und Getränke.

Vor Jahren brachte das Glaser'sche „Journal für öffentliche Gesundheitspflege" in Wien eine Mahnung, Speisen und Getränke nicht glühheiß zu sich zu nehmen, und wies die vielfachen Schädlichkeiten dieser in allen Ständen, ganz besonders beim weiblichen Geschlechte eingewurzelten Gewohnheiten bündig nach. Die Sache wurde viel besprochen, aber es blieb beim Alten. Viele meinen alles Ernstes: je heißer das Genossene, desto besser bekomme, desto kräftiger ernähre und belebe es. Auf Einwürfe heißt es „Lauwarmes wag ich nicht, meine Eltern und Großeltern haben gleichfalls u. s. w." Als ob zwischen kochend und lau nicht noch ein breiter Raum wäre und als ob das vierte Gebot verlangte, daß Söhne und Enkel nicht mehr lernten, als ihre Väter und Großväter wußten.

Der Gegenstand sei hier von Neuem zur Sprache gebracht, vielleicht haben sich mittlerweile einige Ohren aufgethan.

Bekanntermaßen ist die äußere Haut weit minder empfindlich und wird leichter ungestraft beleidigt, als die inneren Schleimhäute; trotzdem haben wir es durch lange Trainirung dahin gebracht, daß unsere Zungen und Mundhöhlen Hitzegrade ertragen, deren Berührung die Hand schmerzen und nach der sie unwillkürlich zurückzucken würde. Das Sprichwort vom gebrannten Kinde scheint auf Erwachsene keine Anwendung zu finden. Mit peinlicher Sorgfalt studirt der Kurgast am Thermometer den Temperaturgrad seines Bades, seiner Stuben- und der Außenluft, aber ohne irgend etwas zu denken, zu fürchten, verschlingt er, verschlingen Kranke und Gesunde täglich Nahrungs- und Genußmittel 60, 65, 70 Grad Celsius heiß, um 30, 32 Grad höher als die Blutwärme. Eine Bäuerin ohrfeigt ihre Tochter, weil diese der Kuh das Futter unabgekühlt aus dem Kessel in den Trog geschüttet hat, und sie selbst tischt den Ihrigen Alles glühend auf, ganz ähnlich geschieht es beim Mahle der Bürger, der höheren Stände, an Wirthstafeln, kurz überall. Daß flugs zugelangt und verzehrt wird, dafür sorgen außer dem Appetit noch andere Umstände, die keiner Erwähnung bedürfen.

Am besten fahren die Zahnärzte dabei, deren Vorzimmer nie leer werden. Auch Karrikaturisten werden stets ihre Rechnung finden, wenn sie die Mimik der Feueresser beobachten, während der eingenommene Bissen innerhalb der Zahnreihen und Backen hin- und herfliegt, wie eine Billardkugel zwischen den Randpolstern an- und abprallend. Der obere Kiefer leidet darunter am meisten; das ist denn auch ein Hauptgrund, weshalb dessen Pracht viel früher in Elend sich verwandelt, wenngleich auch der untere stark in Mitleidenschaft tritt.

Der Einfluß der schroffen Temperaturgegensätze ist an sich schon verderblich genug, auch wenn nicht noch dazwischen kalt getrunken wird. „Wie in Glashütten schon eine punktförmige leise Berührung eines Cylinders mit dem Sprengbolzen im Nu die ganze Walze spaltet, so muß die heiße Kost den Zahnschmelz zerklüften und für Eindringen schmerzfeindlicher Flüssigkeiten, wie Säuren, Zucker, den inneren Zahn aufschließen." Wie die Magenschleimhäute diese tägliche Ueberheizung empfinden (das Seitenstück zu der noch immer in Deutschland landesüblichen Ueberheizung der Stuben im Winter, die allerdings eine noch schlimmere Gesundheitsverwüstung ist), läßt sich ungefähr errathen, ohne tief in Hygieine eingedrungen zu sein. Steinalt gewordene Leute haben in der Regel grundsätzlich nicht heiß gegessen und getrunken. —

So lange das Küchenregiment sich nicht herbeiläßt, die Gerichte schon draußen vor dem Aufgeben auf einen erträglichen Wärmegrad abzustimmen, bleibt nur übrig, daß dies die Tischgenossen auf ihrem Teller thun. Ungeduldigen wäre zu wünschen, daß sie, während die Schlüssel vor ihnen dampft, immer eine jener längeren Tischreden zu hören bekämen, wie sie Martin Luther zu halten pflegte.

Aber nicht blos mit kochend Heißem, auch mit Eiskaltem wird den Zähnen und den Verdauungswerkzeugen schwere Unbill zugefügt. Ein starker Magen läßt sich das wohl allenfalls bieten, wie wenige Kulturmenschen erfreuen sich aber eines solchen bis in's Alter hinein! Die große Mehrzahl der ein sitzendes Stubenleben führenden, reichlich tafelnden Städter leidet an Unterleibsbeschwerden, kaum besser beschaffen ist es um viele unserer Fabrikarbeiter, die ihre Organe durch Ueberstopfung mit Kartoffeln und durch Spirituosengenuß schwächen.

Erwacht das Gefühl, daß inwendig etwas in Unordnung ist, so wird das niemals auf das richtige Konto geschrieben, vielmehr regelmäßig auf „Erkältung" (d. h. zu leichte Kleidung, einen Gang bei bewegter oder feuchter Luft, kühle Stube. Infolge dessen nimmt man sich immer „mehr in Acht", d. h. verzärtelt sich); Keinem fällt es ein, daß ein eiskalter Trunk, ein Kompot, das in der Winterkälte vor dem Küchenfenster gestanden, eine hastig ausgelöffelte Schaale Gefrorenes schuld war, oder das andere nicht minder schädliche Extrem, das Verschlingen zu heißer Bissen und Getränke. Alle Extreme sind dem Körper feindlich; ihm, nicht anders der Seele, frommt die goldene Mitte, das Maß, am meisten.

(Neues für den Küchenzettel.) Einen schönen Salat stellt man neuerdings aus Blumenkohl in der Weise her, daß man den Kohl sauber putzt in gut gesalzenem, kochendem Wasser, in welches ein Stück Butter gethan, weich kocht, jedoch so, daß die Blumen nicht zerfallen. Sobald der Kohl kalt geworden, legt man die Blumen zum Abtropfen auf ein reines Tuch, richtet sie in einer Salatschüssel an und giebt folgende Sauce dazu. Von hartgekochten Eiern werden die Dotter, auf jede Rose des Kohles zwei Dotter gerechnet, durch ein Haarsieb gedrückt, mit Provenceöl abgerührt, mit bestem Essig gesäuert, gesalzen, feingeschnittene, grüne, vorher abgekochte Petersilie und feingeschnittene Estragonblätter dazu gethan, eine kurze Zeit zusammen gerührt, über den Kohl gegossen und vor dem Serviren eine Zeitlang kühl hingestellt. Den Rand des Kohles kann man wirkungsvoll mit Petersilie garniren.

zu begeben. Die Truppen dieser Fürsten sollen blos zur Beschützung ihres eigenen Landes verwendet werden, während türkische Kriegsschiffe die Küste beschützen würden. Nur in den Seehäfen will die Pforte die Zölle einheben und von den Reinerträgnissen derselben ein Drittel für sich behalten. Der Halbmond müßte jedoch die Kriegsfahne aller dieser Fürsten werden.

— Die Rückkehr des Staatssekretärs des Innern, Staatsministers v. Bötticher, aus Heringsdorf wird, wie neuerdings verlautet, erst gegen Ende August erfolgen. Herr von Bötticher, dessen sechswöchentlicher Sommer-Urlaub heute abläuft, hat, der „Krzz g." zufolge, bis Ende dieses Monats Nachurlaub erhalten. Die Geschäfte des Reichsamtes des Innern leitet während der Abwesenheit des Staats-Sekretärs v. Bötticher jetzt der Direktor Bosse. Dieser hat den am Sonntag mit mehrwöchentlichem Urlaube nach der Schweiz abgereisten bisherigen Stellvertreter des Staatssekretärs, Unterstaatssekretär Eck, in der Geschäftsführung abgelöst.

— Wie man aus Belgrad meldet, ist der im Vorjahre nach Bulgarien geflüchtete Anführer des November-Aufstandes, Milics, im Gebirge Lassow-Kamen, einige Stunden entfernt von der bulgarischen Grenze, von Gendarmen ergriffen worden. Da er sich hartnäckig wehrte, sahen sich die Gendarmen genöthigt, Feuer zu geben, wodurch Milics verwundet wurde. Daß Milics sich in der nächsten Nähe der Grenze herumtrieb, wird von Wiener Blättern als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß die Versuche der Emigranten, Unordnungen in Serbien anzuzetteln, fortgesetzt werden.

— Zum französisch-chinesischen Konflikt wird geschrieben: Von der Anwesenheit des Generalinspektors der Zölle in China, des Engländers Sir Robert Hart, während der letzten französisch chinesischen Verhandlungen in Shanghai, erhielt man erst durch die „Agence Havas" Kenntniß, die gewiß nicht ohne besondere Absicht meldet, die chinesischen Bevollmächtigten hätten „mit dem Zolldirektor Robert Hart Shanghai verlassen". Wenn das Pariser offiziöse Büreau damit auf den englischen Einfluß, welcher durch Hart zur Zeit in China geübt wird, hinweisen will, so könnte einer solchen Annahme kaum widersprochen werden. Ist ja auch in allen anderen Dingen der große Einfluß dieses Engländers in China ausschließlich englischen Interessen dienstbar. Im vorliegenden Falle kommen noch gewisse Animositäten Harts gegen den Vizekönig Li-Hung-Tchang hinzu, welcher es sich im chinesischen Interesse zuweilen angelegen sein läßt, dem Herrn General-Zollinspektor entgegen zu wirken. Betreffs der vorgestrigen Meldung der „Times", wonach „Li-Hung-Tchang mittelst kaiserlichen Edikts angewiesen worden sei, Shanghai zu verlassen und nach Nanking zurückzukehren", ist richtig zu stellen, daß hier offenbar der im vorigen Monate nach Shanghai übersiedelte Vizekönig von Nanking Tseng-Kou-Tchöen gemeint ist. Ebenso liegt der vorgestrigen „Reuter"-Meldung, wonach „Tso-Tsung-Tang in Folge einer ihm von Peking aus zugegangenen Weisung nach Peking zurückgekehrt sei", eine Namensverwechselung zu Grunde. Die drei mit den Verhandlungen betreffs Regelung der Entschädigungs-Angelegenheit betrauten und von Shanghai abberufenen chinesischen Bevollmächtigten sind: der bereits erwähnte Oheim des vormaligen chinesischen Gesandten Marquis Tseng und Vizekönig von Nanking, Tsen-Kuo-Tchöen, der Hofmeister und Mitglied des großen Geh. Rathes Tseng-Pau-Tchen und der zum Nachfolger des Gesandten Li-Fong-Pao ernannte neue Gesandte Shu-Tsin-Tchen, welcher vor seiner Abreise allen auf Frankreich bezughabenden Verhandlungen beizuwohnen hat. Bezüglich des augenblicklichen Standes des Konfliktes kann, nach uns zukommenden Information, nur angenommen werden, daß China bei seiner Weigerung, die Forderungen Frankreichs anzuerkennen, beharren werde, selbst wenn der Minister-Präsident Ferry seine Drohung, den Admiral Courbet gegen Futschau und „andere Punkte" vorgehen zu lassen, verwirklichte.

— Dem Berichte des statistischen Bureaus in Washington zufolge landeten während des am 30. Juni 1884 beendeten Fiskaljahres in den verschiedenen Häfen der Vereinigten Staaten im Ganzen 509,834 Personen, 82,490 weniger als im Vorjahre und 209,000 weniger als im Fiskaljahre 1882. Hauptsächlich hat die Einwanderung aus England, Wales, Schottland, Irland, Deutschland, Italien, Norwegen, Kanada und Schweden abgenommen. Eine Zunahme der Einwanderung ist nur mit Bezug auf Oesterreich zu verzeichnen. Folgendes ist eine vergleichende Aufstellung der während der Fiskaljahre 1883—84 und 1882—83 aus den hauptsächlichsten Ländern in den vorerwähnten Häfen eingetroffenen Einwanderer:

	1884	1883
England und Wales	62,791	79,852
Irland	57,687	63,720
Schottland	10,340	19,612
Oesterreich	13,335	10,517
Deutschland	177,102	191,643
Italien	16,287	31,715
Norwegen	16,264	21,849
Schweden	24,701	34,596
Dominion Kanada	58,049	64,971
Alle übrigen Länder	73,278	73,849
Total	509,834	592,324

Wilhelmshafen, 20. August. Das Kanonenboot „Habicht", Kapitänlieutenant v. Arnoldi, ging gestern früh in See, um Segelversuche mit Doppelmarsraaen zu machen. Die Glattdeckskorvette Wachtschiff „Ariadne", Korvettenkapitän Chüden, verließ ebenfalls die Rhede und ging in See, vermuthlich um an den Geschwaderübungen theilzunehmen. Der Chef der Admiralität v. Caprivi trifft hier am 27. August ein und dann wird voraussichtlich der Angriff des Geschwaders auf unsere Küstenbefestigungen, welcher schon am 15. d. M. vorgesehen, aber wieder aufgegeben worden war, stattfinden. Inzwischen wird auch die Glattdeckskorvette „Sophie", Korvettenkapitän Stubenrauch, von der Ostsee kommend, hier eingetroffen sein, so daß dann 16—17 Schiffe an dem Manöver theilnehmen können.

In diesen Tagen wird die italienische Panzerkorvette „Viktor Emanuel" hier eintreffen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt das hiesige Marineoffizierkorps zu Ehren der italienischen Gäste ein Festessen zu veranstalten.

Würzburg, 17. August. Von dem Militärbezirksgericht wurde, wie die „Augsburger Abendztg." meldet, heute gegen zwei Offiziere verhandelt wegen eines militärischen Verbrechens gegen den § 112 des R.-M.-St.-G.-B.: „Wer einen Vorgesetzten oder einen im Dienstrang Höheren aus dienstlicher Veranlassung zum Zweikampfe herausfordert, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahre bestraft", resp. wegen Hülfeleistung hierzu. Angeklagt sind die Sekondelieutenants Gregor Lang, 28 Jahre alt, geboren in München und Jakob Fasel, 26 Jahre alt, geboren in Würzburg, beide im 2. Bataillon des königl. baierischen 18. Infanterie Regiments in Zweibrücken. Der Thatbestand war nach dem Verweisungserkenntniß folgender: Am 3. Juni Nachmittags gegen 3 Uhr verließ der Premierlieutenant Hummel den Offiziersspeisesaal daselbst; an der Thüre stand der Sekondelieutenant Gr. Lang, die eine Hand in der Hosentasche und grüßte leicht, worauf Ersterer zu Letzterem bemerkte: „Ich bitte, Herr Lieutenant, wenn Sie mich grüßen, die Hand nicht in der Tasche zu behalten." Auf diesen Anlaß hin übersandte Gr. Lang durch den Sekondelieutenant Fasel dem Premierlieutenant Hummel eine Forderung auf Säbel ohne Binde und Bandagen. Wegen dieser Herausforderung eines im Dienstweg Höheren aus dienstlicher Veranlassung waren nun Lang und Fasel vor das Militärbezirksgericht verwiesen, das unter dem Vorsitze des Herrn Generallieutenants v. Heinleth die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausschloß, indem in diesem Falle innere Dienstsachen zur Sprache kämen. Als Staatsanwalt fungirte Herr Regimentsauditeur Hofmann, als Vertheidiger die Herren Rechtsanwalt Heim und Premierlieutenant Rock. Den Geschworenen wurden zwei Schuldfragen vorgelegt, welche jedoch beide (Obmann Ingenieurmajor Kreutzer) verneint wurden, worauf der Gerichtshof nach fünfstündiger Dauer der Verhandlung auf Freisprechung beider Angeklagten erkannte. Die beiden Angeklagten waren bereits längere Zeit hier in Untersuchungshaft gehalten gewesen.

Ausland.

Bern, 19. August. Der Heilsarmee-Oberst Clibborn ist aus dem Kanton Neuenburg polizeilich ausgewiesen worden, ebenso ein Weib, welches in der Stadt Neuenburg Schriften der Heilsarmee kolportirte. Von einigen Seiten wird der Wunsch laut, die Schweizer Behörden möchten doch gegen die Preßerzeugnisse der Anarchisten dieselbe Strenge zeigen wie gegen die pietistischen Traktätchen der Salvation Army.

Paris, 19. August. Herr Herve Magnon theilte gestern der Akademie der Wissenschaften eine Note der Hauptleute Renard und Krebs mit über deren nunmehr unbestreitbare Entdeckung von der Lenkung der Luftballons. Die beiden militärischen Gelehrten, ohne natürlich ihr Geheimniß der Oeffentlichkeit preiszugeben, haben darin den Versuch beschrieben, den sie in dem nationalen Etablissement der Luftschifffahrt zu Meudon in Gegenwart zahlreicher Zeugen angestellt haben. Der von ihnen gelenkte Luftballon ist genau auf den Ausgangspunkt wieder zurückgekommen, nachdem er einen Kreis von 300 Metern beschrieben und mit der größten Regelmäßigkeit nach allen Richtungen manövrirt hatte.

Vom adriatischen Meer, 18. August. (Nat.-Ztg.) Ausgenommen Choleranachrichten ist im Augenblick kaum etwas Neues aus Italien mitzutheilen, und wenn man von der italienischen Politik etwas erfahren will, muß man Wiener offiziöse Blätter lesen, in denen Mancini's diplomatische Triumphe gefeiert werden. Die Methode, solche Hymnen aus dem Ausland zurückzuimportiren und in italienischer Uebersetzung den Lesern aufzutischen, hat hierlands zwar auch keinen Erfolg, da man die Industriemarke der Waare kennt; aber es giebt doch noch Leute, welche, wenn sie die Namen Berlin oder Wien hören, wenigstens die Neugier haben, zu erfahren, was dort über Italien gedruckt wird. Das neueste Ereigniß dieser Art ist der Dankbrief, den, offenbar um den Eindruck der Dankesbezeugungen Gladstone's zu verwischen, Fürst Bismarck an Mancini geschrieben hat, weil er den bekannten Antrag des Grafen Münster auf der Konferenz unterstützt hatte. Ein Autogramm des Fürsten Bismarck ist, wenn es auch nur auf einem bloßen Höflichkeitsbriefe steht, historisch interessant, aber politisch werthvoll für Italien könnte es nur in dem Falle sein, wenn es auf einem Schriftstücke stände, durch welches der deutsche Reichskanzler den Minister des Aeußern Italiens zu einer Besprechung über die Weltlage nach Varzin eingeladen hätte. Dies ist jedoch bekanntlich nicht geschehen, und da es sehr fragwürdig scheint, ob es jemals geschehen würde, so ist aus jenem Dankbriefe wohl kaum politisches Kapital zu schlagen.

Die größere Strenge, mit welcher die Regierung den republikanischen und antiklerikalen Demonstrationen seit einiger Zeit entgegentritt, hat den Urhebern dieser Demonstrationen die Zweckmäßigkeit eines Wechsels der Taktik nahegelegt, der ihrem Scharfsinn alle Ehre macht. Während rothe Fahnen und rothe Bandschleifen an Kränzen von der Polizei konfiszirt und antiklerikale Schreihälse wegen des Rufes Evviva l'Italia, Evviva il re unnachsichtlich verhaftet werden, ist an Bandschleifen mit den päpstlichen Farben, weiß und gelb, und an die Rufer von Evviva il papa-re niemals Hand angelegt worden. Aus dieser Immunität klerikaler Demonstrationen haben die republikanischen Agitatoren die Lehre geschöpft, daß sie unter dem Schutze der päpstlichen Farben und des Rufes Evviva il papa-re jede beliebige Demonstration gegen die Regierung veranstalten könnten, ohne von der Polizei irgend belästigt zu werden. Da es ihnen einzig darum zu thun ist, der Regierung Verdruß zu bereiten und die Polizei abzuhetzen, so ist es ihnen völlig gleichgültig, unter welchen Farben und Rufen sie diesen Zweck erreichen; dieser ist ja doch die Hauptsache und die Mittel dazu sind gleichgültig, wenn anders nur der Zweck ohne Gefahr und Unannehmlichkeiten erreicht werden kann.

Schon einige Tage vor meiner Abreise von Rom hörte ich von einer großen papistischen Demonstration gelegentlich des Festes der Madonna di agosto — 15. August — im Rione Monti sprechen. Die Sache kam mir wenig ernst vor, da die Bewohner dieses Stadttheils nächst den Trasteverinern die exzessivsten Priesterfeinde sind und mit diesen den Grundstock der antiklerikalen Vereine bilden. Nun erfahre ich, daß die Demonstration der Montiggiani in der That unter der Aegide weiß und gelber Bandschleifen und des Rufes Evviva il papa-re und unter dem Schutze der Polizei stattgefunden hat. Die Polizei, welche die Demonstranten und ihre politische Gesinnung kennt, mag über ihre klerikale Maske nicht wenig gestaunt haben, mußte aber gute Miene zum bösen Spiel machen. Aehnliches ist bereits auch in mehreren anderen Städten Italiens vorgekommen. Das Schiboleth für Demonstrationsfreiheit ist also gefunden, und man darf der Fortspinnung dieses Mummenschanzes mit um so größerem Interesse entgegensehen, als die klerikale Presse sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, die Demonstration allen Ernstes für ihre Sache in Anspruch zu nehmen und den nahen Triumph des Papstkönigthums zu verkünden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. August. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf Antrag der königlichen Eisenbahn-Direktionen genehmigt, daß zu Extrazügen oder bei sonstigen Gelegenheiten, wo ein außergewöhnlich starker Verkehr zu erwarten steht, der Billetverkauf zu einem öffentlich bekannt zu machenden Termin, einen Tag oder mehrere Stunden vorher geschlossen wird, damit genügend Zeit übrig bleibt, um für das nöthige Betriebsmaterial ꝛc. Sorge tragen zu können. Gleichzeitig sind aber auch die königlichen Eisenbahn Direktionen angewiesen, durch Uebertragung des Billetverkaufs an Hotels, Reisebureaus ꝛc. und besonders durch Feilhaltung derselben an allen in einer Stadt befindlichen Bahnhöfen, dem Publikum vermehrte Gelegenheit zu geben, die Billets rechtzeitig lösen zu können

— Den Domänenpächtern Edzardi zu Neuendorf, Koch zu Dabitz, Bath zu Nonnendorf, sämmtlich im Regierungsbezirk Stralsund, ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

— (Elysium-Theater.) Fräulein Auguste Flössel tritt heute zum vorletzten Male vor unserem Publikum auf und zwar als Elfriede in „Aschenbrödel". Die kindliche Figur, das natürlich neckische Wesen, durchdrungen von echt deutscher Sitte, geben den Leistungen des Fräulein Flössel ein Gepräge, das unwiderstehlich den Zuschauer ganz und gar fesselt und die Elfriede in „Aschenbrödel" bietet der Künstlerin Gelegenheit, den ganzen Schatz ihres reichen Talentes vorzuführen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Aschenbrödel." Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Die Passagiere des am Sonnabend, den 16. d. M., Nachmittags, von Berlin auf der Nordbahn abgegangenen Zuges wurden kurz vor der Elbbrücke auf's Aeußerste durch fortgesetztes Pfeifen der Lokomotive erschreckt. Der Zug wurde, noch bevor er die Elbbrücke passirt hatte, zum Stehen gebracht, und es wurde konstatirt, daß ein heftiges und fortgesetztes Ziehen an der Nothleine stattgefunden hatte, in Folge dessen der Lokomotivführer den Zug zum Stehen brachte. Anfänglich waren alle Nachforschungen nach dem, der die Nothleine gezogen hatte, und nach dem Grunde des Haltesignals vergeblich. Endlich wurde in einem Viehtransportwagen ein — Pferd entdeckt, das, wahrscheinlich veranlaßt durch die Langeweile der Fahrt, die Signalleine in Bewegung gesetzt hatte. Nach dieser erheiternden Aufklärung der Episode setzte der Zug ohne Gefährdung seinen Weg fort.

Potsdam, 20. August. Der Kaiser erschien heute Nachmittag 2 Uhr, einer Einladung des Offizierkorps des Regiments der Gardes du Corps Folge leistend, zum Dejeuner im Offizierskasino. Als die Equipage des Kaisers in den Hof, der seit dem vorigen Jahre in einen Schmuckgarten umgewandelt ist, einfuhr, war das gesammte Offizierkorps mit dem Kommandeur, Oberst Graf von Schlieffen, an der Spitze zum Empfange seines hohen Chefs vor dem Aufgange zum Speisesaal versammelt. Der Kaiser trug die Uniform des Regiments und einen alten Degen, den bereits Friedrich der Große getragen, und war von dem Flügeladjutanten Major Prinz Reuß begleitet. Mit prächtigem Silbergeräth war die zu 35 Kouverts in Hufeisenform gedeckte Tafel dekorirt, eines der schönsten Prunkstücke war das letzte Geschenk des Kaisers vom vorigen Jahre an das Regiment. Es ist dies eine mächtige silberne Bowle in der Form einer Kesselpauke. Der Deckel ist mit dem goldenen adlergekrönten Helm der Gardes du Corps geschmückt. Ein dazu gehöriger Untersatz birgt drei massive silberne Präsentirteller. Der Bowlenlöffel hat die Form eines Pallasches. Der Kaiser war bester Laune, in der leutseligsten Weise unterhielt er sich unausgesetzt mit seinen Offizieren während der zweistündigen Anwesenheit im Kasino. Dann verabschiedete sich der Kaiser, um direkt auf den Rennplatz bei Neu-Babelsberg, woselbst der Potsdamer Reiterverein ein Rennen veranstaltet hatte, zu fahren und den glücklichen Siegern die Preise eigenhändig zu überreichen.

— (Der Selbstmord eines Hundertjährigen.) In Kovaßna (Siebenbürgen) hat sich ein hundert Jahre alter einäugiger Taglöhner, der noch die napoleonischen Kriege mitgemacht, aus Kummer darüber erhängt, daß er Abends bei seiner Heimkehr seine Frau nicht im Hause fand, die ihm das Abendessen bereiten sollte.

— Deutsche Aerzte sind im Auslande stets sehr gesucht. So wird gegenwärtig unter günstigen Bedingungen ein deutscher Arzt christlicher Konfession für Ostindien zum baldigen Antritt gesucht; die Fertigkeit im Englischsprechen ist zur Bedingung gestellt. Das Königreich Serbien sucht, wie aus einem jüngst erlassenen Ausschreiben der Sanitäts-Abtheilung des königlich serbischen Ministeriums des Innern hervorgeht, sogar dreizehn Aerzte auf ein Mal, und zwar für 12 Bezirksarztstellen und eine Gemeindearztstelle. Die Reflektanten sollen Doktoren der gesammten Heilkunde und der serbischen oder irgend einer slavischen Sprache mächtig sein. Das Jahresgehalt beträgt je 2250 Dinars (Francs) nebst Meilengeldern und Gebühren für amtliche Reisen, gerichtliche Obduktionen, Impfungen ꝛc. Treten die Aerzte in den serbischen Staatsverband über, so werden sie definitiv als Staatsbeamte mit einem bis zu 4000 Dinars aufsteigenden Gehalt angestellt und können nach Vollendung des 30. Dienstjahres mit vollem Gehalt pensionirt werden. Außerdem bietet die Stadt Paratyin, an der Eisenbahnlinie Belgrad-Nisch, ihrem Gemeindearzte unter der Bedingung, für die ärztlichen Besuche in der Stadt kein Honorar zu verlangen, ein Jahresgehalt von 5000 Dinars, wobei das Recht auf alle Bezüge für Impfungen, Zeugnisse, Obduktionen ꝛc. bleibt.

— (Unmöglich.) Ein Kaufmann in einer kleinen Stadt annoncirte in der Zeitung, daß er sein ganzes Lager unter dem Einkaufspreise verkaufen wolle. „Unmöglich," bemerkte ein Witzbold, „er hat keinen Pfennig für das ganze Lager bezahlt."

— Ein salomonisches Urtheil gab kürzlich ein Pariser Friedensrichter ab. Vor demselben erscheint ein Ehepaar, um sich nach zehnjähriger Ehe scheiden zu lassen. — „Haben Sie Kinder?" fragt der Richter. — „Allerdings, mein Herr!" — „Wie viele?" — „Drei! Zwei Jungen und ein Mädchen! Und das ist der Grund, weshalb wir zu Ihnen kommen! Madame will zwei Kinder behalten, ich aber auch!" — „Wollen Sie", fragte der Richter, „sich Beide mit meiner Entscheidung zufriedengeben?" — „Oui, Monsieur!" rufen Beide. — „Wohlan! Sie warten Beide, bis ein viertes Kind kommt! Dann hat Jedes von Ihnen zwei Kinder und ich werde bestimmen, wie sie vertheilt werden sollen!" Das Ehepaar fügt sich, und der Richter hört Nichts wieder von ihnen. Endlich, nach mehr als zwei Jahren begegnet er dem Gatten. — „Eh bien, Monsieur! Wie steht es?" — „Ach, Herr Richter, von einer Trennung kann jetzt noch nicht die Rede sein!" — „Noch nicht?" — „Nein!" — „Weshalb?" — „Nun haben wir wieder fünf Kinder!" — „Also warten wir noch", meinte der Richter.

— (Eine boshafte Kritik.) Der Dichter Santeuil hörte einst einen Bekannten als Geistlichen in einer Pariser Kirche sehr schlecht predigen und sagte zu seinen Freunden:

„Vor einem Jahre machte er es besser!"

„Aber damals predigte er ja noch gar nicht," ward ihm eingewendet.

„Eben das meine ich," versetzte Santeuil.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 21. August. Der König von Schweden traf heute Mittag hier ein und setzte seine Reise nach Stockholm auf dem Avisodampfer „Drott" sogleich fort.

Paris, 20. August. Beim heutigen diplomatischen Wochenempfang im auswärtigen Amte wurde bemerkt, daß Fürst Hohenlohe ungewöhnlich lange Zeit im Kabinet des Ministers verweilte. Der deutsche Botschafter war übrigens der einzige anwesende Botschafter, was sich dadurch erklärt, daß sämmtliche anderen bereits ihre Urlaubsreisen angetreten haben. Ferry konferirte auch längere Zeit mit dem gestern eingetroffenen Botschafter Frankreichs in Berlin. Die generöse Freilassung der zu Koblenz verhafteten französischen Offiziere hat hier in maßgebenden Kreisen die gebührende Beachtung gefunden. Nach längerem Zögern hat der Kriegsminister nun doch beschlossen, aus Rücksicht auf die Cholera-Epidemie die Manöver des 17. Armeekorps bei Toulouse unter General Lewal, denen dieses Mal die fremden Offiziere beiwohnen sollten, abzubestellen, die fremden Offiziere, welche dazu kommandirt sind, werden eingeladen, den Manövern des 4. Armeekorps bei Le Mans (Departement Sarthe) beizuwohnen. Aus Pampeluna wird gemeldet, daß letzten Sonntag bei der Anwesenheit des Königs Alfonso einige dreißig namhafte frühere Karlistenchefs sich eingefunden, den König um eine Audienz gebeten und die Versicherung ihrer nunmehrigen treuen Anhänglichkeit und Ergebenheit dargelegt haben. (N.-Z.)

Petersburg, 21. August. Den jetzt getroffenen Dispositionen zufolge wird am 27. d. Mts. in Gegenwart des Kaisers ein mit einem Angriff auf die Nordbefestigungen Kronstadts verbundenes Flottenmanöver stattfinden, dem sich am folgenden Tage ein Geschwadergefecht im Bjoerkoesund anschließt. Am 29. d. M. hält der Kaiser eine Revue über die gesammte Flotte im Bjoerkoesund ab.